

HISTORISCHE MONATSBLÄTTER

für die Provinz Posen

Jahrgang XII

Posen, Dezember 1911

Nr. 12

Koch F., Professor Dr. Erich Schmidt †. S. 177. — Literarische Mitteilungen. S. 185. — Nachrichten. S. 190. — Geschäftliches. S. 191. — Bekanntmachung. S. 192.

Professor Dr. Erich Schmidt †.

Von

Friedrich Koch.



Als am 1. August dieses Jahres die erschütternde Kunde nach Bromberg kam, dass Erich Schmidt am 31. Juli in Ermatingen in der Schweiz am Herzschlage plötzlich verstorben sei, da konnten wir es zunächst garnicht fassen, dass dieser Mann mit dem jugendlich fröhlichen Sinn in das dunkle Reich der Schatten abberufen sei. Als das Gerücht zur traurigen Gewissheit wurde, da galt unsere erste Trauer dem treuen Freunde, dem geliebten Lehrer, dem edlen Menschen und dem wackeren Bromberger Mitbürger. Wie herb der Verlust empfunden wurde, ging aus den zahlreichen Nachrufen hervor, die bald diese, bald jene Seite seines reichen, vielseitigen Wesens mehr betonten. Eine Schulfeier hat versucht, der Lehrtätigkeit, die der Verblichene immer als seine Hauptaufgabe angesehen hat, gerecht zu werden; auch ein ehemaliger Schüler, Herr Dr. Lütke, hat dem verehrten Lehrer Worte des Dankes und der Liebe nachgerufen im Oktoberheft der Zeitschrift „Aus dem Posener Lande“. Hier würdigt auch Herr Professor Dr. Minde-Pouet in einem grösseren Aufsatz die Bedeutung Schmidts für Bromberg und das gesamte Deutschtum der Ostmark. Ist also in dieser Beziehung aus berufener Feder dem Verstorbenen ein Denkmal gesetzt worden, so ist es für diese Historischen Monatsblätter, in denen der Gelehrte so oft in mustergiltiger Weise zu Worte gekommen ist, eine Ehrenpflicht, seiner wissenschaftlichen Tätigkeit eingehender zu gedenken.

Was seinen äusseren Lebensgang anlangt, so seien hier nur die wichtigsten Daten desselben kurz wiedergegeben.

Am 12. Oktober 1861 in Lobsens, Kreis Wirsitz, geboren als Sohn des Rechtsanwalts Julius Schmidt, erhielt er den ersten Unterricht in seinem Heimatstädtchen. 1871 kam er auf das Thomasgymnasium zu Leipzig, um im Oktober 1874, als der Vater nach Bromberg übersiedelt war, in das Elternhaus zurückzukehren und das Bromberger Gymnasium zu besuchen. Knapp 13 Jahre alt, gelangte er also in die Brahestadt; hier wurzelten seine Jugenderinnerungen, hier kannte er jeden Weg und jedes Haus, hier sog er innige und treue Liebe ein zu allem, was mit Bromberg in Zusammenhang stand. Im 18. Lebensjahre bestand er die Reifeprüfung und widmete sich der militärischen Laufbahn in Sagan und Sprottau. Er war Soldat „non sine gloria“, wie er mit humorvoller Selbstironie sagte. Bald kam ihm zum Bewusstsein, dass seine Neigungen auf anderem Gebiet lagen, und schon Oktober 1880 bezog er die Universität Leipzig; 1882 ging er nach Halle. Am 23. Juli 1884 wurde er magna cum laude zum Doktor promoviert auf Grund der „Untersuchung der Chronik des St. Peterklosters zu Erfurt inbezug auf ihre einzelnen Teile und deren geschichtlichen Wert“. Das Thema war für 1883/84 als Preisaufgabe gestellt, und zu Schmidts grosser Freude wurde seine Arbeit als die beste gekrönt. Nachdem er im Jahre 1885 das Staatsexamen bestanden hatte, erledigte er bis Michaeli 1886 sein Probejahr am Bromberger Gymnasium, um am 1. Oktober 1887 hier als ordentlicher Lehrer angestellt zu werden. An dieser Anstalt ist er bis zu seinem Ende als hervorragender Pädagoge tätig gewesen.

Unterbrochen wurde seine Wirksamkeit nur durch mehrfachen Urlaub, den er zum Zwecke wissenschaftlicher Arbeiten nach Italien erhielt. 1903 war er mit Vorlesungen an der Posener Akademie betraut; 1904 wurde er ausser der Reihe nach dem Erscheinen der Geschichte des Deutschtums im Lande Posen Professor.

Als er nach bestandnem Staatsexamen nach Bromberg kam, trat er in die noch junge Historische Gesellschaft ein und wurde bereits 1886 an Stelle des verstorbenen Chefredakteurs Hoerner in den Vorstand gewählt; er war entschlossen, seine Kraft in den Dienst der heimischen Geschichtsforschung zu stellen. Selten ist ein Vorsatz mit solcher Treue ausgeführt worden! Sind es doch nicht weniger als 32 seiner Arbeiten, die sich auf die Provinz Posen beziehen, abgesehen noch von seinen kritischen Leistungen. Nach glänzend bestandener Staatsprüfung glaubte er, und durfte er glauben, einen festen Abschluss seiner wissenschaftlichen Ausbildung erlangt zu haben; da lernte er in

Bromberg die wenn auch noch kleine prähistorische Sammlung kennen. Die Prähistorie war für ihn, wie er selbst sagte, damals noch ein ganz neues Gebiet, aber mit dem ganzen Enthusiasmus, dessen er fähig war, arbeitete er sich nun hier ein. Er las die Arbeiten von Lissauer und Professor Dr. Schwartz, machte sich mit allem vertraut, was zur praktischen Ausgrabung und zur Erhaltung von Altertümern gehört, und bald konnte ihm die Verwaltung der Sammlung übertragen werden.

Es war für ihn eine grosse Freude, als am 1. Dezember 1890 ein würdiger Raum für die Altertumssammlung im ehemaligen Klarissinnenkloster („vulgo Nonnenkloster“) gefunden war, und er veröffentlichte in der Ostdeutschen Presse „Die Grundsätze, nach denen die Anordnung und Aufstellung der Fundgegenstände stattgefunden hat.“ Diese Aufsätze sind verhältnismässig wenig bekannt; es sei deshalb hier auch darauf hingewiesen, dass sie 1893 als Sonderabdruck erschienen sind.

Mit dem einmal übernommenen Bestande der Sammlung begnügte sich der neue Verwalter nicht; sie hat vielmehr durch ihn eine ganz ausserordentliche Bereicherung erfahren. Der berühmte Fund von Woyciehowo, Kreis Schubin, wohl das Wertvollste der Sammlung, war zwar schon gemacht worden, aber immer von neuem zog Erich Schmidt, meist in Begleitung des Regierungsrates Reichert, zu Ausgrabungen in den Bezirk aus, um dann mit Beute beladen von diesen „Razzias“, wie er sie scherzend nannte, nach Hause zurückzukehren. Von diesen zahlreichen Ausgrabungen seien hier nur erwähnt die bei Wudzinnek (Steinkistengräber), an der Schwedenschanze bei Fordon (altslavischer Burgwall), in Gonsk, Kreis Hohensalza (Reste neolithischer Grabstätten), in Buschkowo bei Krone a. B. (slavisches Gräberfeld), bei Wonsosch, Kreis Schubin (Depotfund der ältesten Bronzezeit); namentlich aber erwiesen sich die wiederholt in Trischin bei Bromberg vorgenommenen Ausgrabungen als ungemein ergiebig (u. a. 8 Gesichtsurnen).

Wie meisterhaft verstand es Schmidt durch seine sieghafte Überredungskunst jedem Besitzer von Altertümern die Überzeugung beizubringen, dass nicht in einer Privat-, sondern nur in einer öffentlichen Sammelstätte die wissenschaftliche Verwertung dieser Gegenstände möglich sei. Er scheute keine Mühe in dieser Beziehung, und namentlich in den letzten Jahren fuhr er öfters zu Lehrerversammlungen, von Kreisschulinspektoren und Lehrern ein gern gesehener Gast, um hier durch bildliche und gegenständliche Erläuterungen zu wirken. Natürlich suchte Schmidt auch in der Historischen Gesellschaft das Interesse an der Prähistorie immer mehr zu wecken und zu fördern. So hielt er schon 1891 einen Vortrag über die vorgeschichtlichen Altertümer des Netzedistriktes;

1904, 1905 folgten die „Einführung in die vorgeschichtliche Altertumskunde, ferner Vorträge über „die Steinzeit in Norddeutschland, besonders im Netzedistrikt“ und „die Bronzezeit im Netzedistrikt“. Es ist nicht zu viel gesagt mit der Behauptung, dass durch ihn die Bromberger prähistorische Sammlung eine Bedeutung gewonnen hat, die von der Forschung nicht mehr übersehen werden kann.

Anfang der 90er Jahre kam der schwedische Gelehrte Montelius nach Bromberg, um sich die wichtigsten prähistorischen Stücke abzuzeichnen, aber ein besonderer Stolz war es für Schmidt, als er es durchgesetzt hatte, dass der 1909 in Posen tagende Kongress für Anthropologie und Vorgeschichte auch nach der Brahestadt kam und er von den berufensten Vertretern der Wissenschaft die von ihm und Herrn Pastor M. Schultze nach fachmännischen Grundsätzen vollendete Neuaufstellung der Sammlung rühmen hörte.

Nicht zuletzt freute er sich darüber seiner lieben Heimatstadt wegen! Wie oft hat er es bitter empfunden, dass die Stadt Posen in gar zu starkem Masse vor Bromberg bevorzugt wurde! Wenn nur der 10. Teil wenigstens von der tatkräftigen Unterstützung des Staates der Brahestadt zu teil würde! Wie stark sein Interesse für jedes Ereignis der Stadt in Gegenwart und Vergangenheit war, beweist der Umstand, dass er der eigentliche Lokalhistoriker Brombergs geworden ist. Es ist bezeichnend, dass einer seiner ersten Vorträge in der Historischen Gesellschaft das Thema behandelte: Die Quellen zur Geschichte der Stadt Bromberg. Sodann gab er in dem Jahrbuch der Gesellschaft 1886 ein Verzeichnis der dem Historischen Verein zu Bromberg gehörigen Bücher, Karten und Handschriften und im Jahrbuch 1888 auch die Regesten der Urkunden des Bromberger Stadtarchivs heraus. Den Inhalt der vorhandenen Schöffenbücher behandelte er auch in einem Vortrage, übrigens dem ersten, der in der Gesellschaft überhaupt gehalten wurde. Unausgesetzt war er bemüht, alle Archive, die in Frage kommen, auf ihren Inhalt inbezug auf „Brombergensia“ zu durchsuchen, namentlich die in Danzig, Thorn und Posen. Eine grosse Freude war es für ihn, dass eine wertvolle Quelle, die Chronik der Bromberger Bernardiner, die seit einem halben Jahrhundert als verschollen galt, wieder aufgefunden wurde. Schmidt gab sie zunächst als Programme des Gymnasiums mit Anmerkungen und verbindendem Text und später vollständiger als besondere Schrift heraus. Da mit der Erlaubnis zur wissenschaftlichen Verwertung der Chronik gezögert wurde, so machte sich Schmidt in den grossen Ferien daran, unter Aufgabe seiner Reise dieselbe abzuschreiben. Dies Verhalten zeigt, welcher

Aufopferung er fähig war, wenn er glaubte, der Wissenschaft einen Dienst leisten zu können.

Nachdem er sich mit allen Quellen der Stadtgeschichte vertraut gemacht hatte, erschienen aus seiner Feder treffliche Aufsätze über Bromberg von der ältesten Zeit bis in die Gegenwart hinein. Er schildert die Lage der Burg Bydgoszcz im Thorn-Eberswalder Urstromtale; seit Urzeiten sei hier eine menschliche Ansiedlung gewesen. Er glaubte die Stelle im Martinus Gallus (Monumenta Germaniae Ss c IX. Seite 478) so deuten zu dürfen, dass mit der 1113 durch Herzog Boleslaus III. eroberten Burg — Bydgoszcz gemeint sei. „Bestimmt erwähnt wird die Burg 1239 ungefähr gleichzeitig erscheint sie in den Chroniken des benachbarten deutschen Ritterordens als „Bramburg“. Man kann es allen seinen Schriften anmerken, dass sie in ruhiger epischer Stimmung entstanden sind. Plastisch suchte er sich alle Bilder, die er zeichnen wollte, vorzustellen. Das zeigt sich besonders deutlich, als er die Schicksale der Burg an der Brahe in seinem Büchlein „Die Burg Bydgoszcz“ schilderte; es wurde 1902 den Lesern der Ostdeutschen Presse als Festgabe dargeboten.

Die geschichtlichen Ereignisse der Stadt fanden in anderen Arbeiten ihre volle Würdigung. So sprach Schmidt am 14. Juni 1898 in der Posener Historischen Gesellschaft über Städtegründungen zur Zeit Kasimirs des Grossen, wobei er besonders auf die Gründung der Stadt Bromberg 1346 einging. Von besonderem Interesse erschienen ihm die Versuche des Königs, die Kluft zu überbrücken, die zwischen seinen polnischen und deutschen Untertanen entstand. Die Gründungsurkunde gab Schmidt 1896 in dem Jahrbuch der Historischen Gesellschaft für den Netzedistrikt heraus, als Bromberg sein 550jähriges Bestehen feierte. Wie die Stadt ausgebaut wurde, zeigt er in dem Jahrbuch für 1888 der genannten Gesellschaft, und er kommt zu dem Resultat, dass „wer den heutigen Plan der Altstadt aufmerksam betrachtet, die Beobachtung machen kann, dass der Bau der inneren Stadt bis auf den heutigen Tag derselbe geblieben ist.“

Über die Stadtverfassung hat Schmidt zwei Aufsätze veröffentlicht, angeregt namentlich durch Warschauers „Stadtbuch für Posen“, in welchem der Posener Gelehrte „die Grundlinien der politischen und wirtschaftlichen Entwicklung einer auf deutsches Recht begründeten Stadt im alten polnischen Reiche“ schildert. Interessant ist auch der Aufsatz Schmidts über die Nationalitäten in Bromberg aus dem Jahre 1888, in welchem er darauf hinweist, dass neben dem deutschen und polnischen Element namentlich auch Schotten und Holländer vorkamen.

Der Blütezeit Brombergs im 15. und 16. Jahrhundert folgte ein überraschend schneller Verfall. Eine Kette von Unglücks-

fällen brachte es dahin, dass 1772 die Stadt einem Trümmerhaufen glich. Aber Schmidt war ein zu gerecht denkender Historiker, um nicht die guten Einrichtungen aus der polnischen Zeit wohl zu würdigen. So trug er kein Bedenken, besonders hervorzuheben, dass das polnische Bromberg des 16. und 17. Jahrhunderts sich noch vor dem preussischen des Jahres 1900 durch den Bestand einer Wasserleitung auszeichnete (siehe namentlich die Festschrift zum 50jährigen Bestehen des Technischen Vereins). Der vorzüglichen Beschaffenheit des Wassers war es wohl zu danken, dass das Bromberger Bier im Mittelalter sich eines trefflichen Rufes erfreute. Über diesen edlen Stoff hat Schmidt, angeregt durch Ehrenberg, 1900 und 1902 wertvolle kulturhistorische Betrachtungen veröffentlicht.

Auch über das Töpfergewerbe machte er eingehende Studien, die er in der Zeitschrift der Historischen Gesellschaft 1891 (S. 5—32) veröffentlichte. Eine ausführliche Darstellung des gesamten gewerblichen Lebens in Bromberg findet sich von ihm in der schon erwähnten Festschrift zum 50jährigen Bestehen des Technischen Vereins. Inhaltlich aufs engste im Zusammenhang steht hiermit die Arbeit, in welcher er zur Feier des 25jährigen Bestehens der Handelskammer einen historischen Rückblick auf die wirtschaftliche Entwicklung Brombergs vor 1875 wirft. Schottmüller sagt in den Historischen Monatsblättern 1905 darüber: „Unter Hinweis auf den alten, von Süden durchs Brahetal der Bernsteinküste zustrebenden Handelsweg zeigt der Verfasser uns die für den Handel vorteilhafte Lage . . . der Stadt, deren glückliche Handelsentwicklung von den benachbarten alten Ordens- und der Hansastadt Thorn sehr rasch als eine höchst unbequeme Konkurrenz empfunden und bekämpft wurde“.

Der Vollständigkeit halber sind hier noch zwei kleinere Aufsätze zu erwähnen, die in den Historischen Monatsblättern 1900 und 1904 veröffentlicht sind: „Ein Gaunerstreich in der Bromberger Münze 1623“ und „Eine nächtliche Ruhestörung im alten Bromberg 1730“. Bietet er in dem ersten ein kleines „Stimmungsbild aus jener Kipper- und Wipperzeit, wo Gaunereien aller Art an der Tagesordnung waren“, so zeichnet er im zweiten „ein schauerliches groteskes Nachtbild, wovon der Schluss des 2. Aufzuges in Wagners „Meistersingern“ einen ungefähren Begriff geben mag“.

Dass Schmidt die Schicksale seiner Heimatstadt in der preussischen Zeit mit besonderem Interesse verfolgte, ist selbstverständlich. Mit freudigem Stolz schildert er ihre Hebung durch die starke Hand Friedrichs II., dessen Umsicht und landesväterlicher Fürsorge sie sich noch 14 Jahre lang erfreuen durfte. Dem Kammerdirektor Franz Balthasar Schönberg von Brenkendorff,

dem Helfer des grossen Königs, wurde von der Historischen Gesellschaft — unter eifriger Mitwirkung Schmidts — ein Denkmal gesetzt. Wie gross seine Verehrung für Friedrich II. war, zeigen seine Worte: „Wenn es noch einer Verteidigung des aufgeklärten Absolutismus jener Zeit bedürfte, so würde ein Hinweis auf die Fortschritte Westpreussens und des Netzedistriktes seit der Besitzergreifung durch Preussen genügen“. Bei einem Manne wie Erich Schmidt ist es ganz natürlich, dass er auch die neueste Entwicklung Brombergs mit offenem Auge betrachtete, so dass es fast verwunderlich erscheint, dass er nicht in das Stadtparlament gekürt wurde. In diesem Zusammenhang ist auch sein Aufsatz „Das Stadtbild Brombergs einst und jetzt“ in der Zeitschrift „Aus dem Posener Lande“ 1909 zu erwähnen.

Von seinem Interesse für die Provinzial-Geschichte legen folgende Arbeiten Zeugnis ab. „Reklameblätter zur Heranziehung deutscher Kolonisten im 17. und 18. Jahrh.“ (Zeitschrift der H. G. für Posen 1898); „Zur Geschichte des Wartheverkehrs in polnischer Zeit“ (Historische Monatsblätter 1900); „Zwei Kriminalfälle aus einem Meseritzer Stadtbuch“, (1901); „Über den Heringshandel nach Gross-Polen“. Von seinen Kritiken seien hier wenigstens genannt die über Hofmann: „Die Ansiedlung nassauischer Kolonisten auf den südpreussischen Gütern des Erbprinzen Wilhelm von Oranien“ (1900) und über Werners Roman aus der Ostmark „Heimatluft“ (1904).

Die Krone der Schmidtschen Arbeiten ist bekanntlich „Die Geschichte des Deutschtums im Lande Posen unter polnischer Herrschaft“ (1904, Bromberg, Mittlersche Buchhandlung). Die Vortrefflichkeit dieses Werkes rühmen zahlreiche Kritiken berufener Fachmänner. Sie alle erkennen an, das alles, was Schmidt bringt, auf fester Grundlage beruht; teils auf den gesicherten Ergebnissen seiner Vorgänger auf dem Gebiete der Posener Landesgeschichte, vornehmlich aber auf eigenen Studien des urkundlichen und archivalischen Materials. Sie alle sind auch darin einig, dass dieses Werk wahrhaftig verdient, von allen Patrioten gelesen zu werden, die die Ostmarkenfrage ernst nehmen und sich bewusst sind, dass dies eine Lebensfrage unseres Staates und Volkes ist.

Nun, dieser Wunsch ist soweit, wie es möglich war, in Erfüllung gegangen: die erste Auflage des Buches, das Herr Geheimrat Dr. Warschauer, „die unterrichtendste Arbeit, die die deutsche landesgeschichtliche Forschung bisher hervorgebracht hat,“ — nannte, ist vergriffen. „Nicht ohne Sorge“ dachte der Verfasser an eine zweite.

Nicht ganz vollendet hat sich in seinem Nachlasse ein Aufsatz über die Wallensteiner in der Provinz Posen gefunden,

zu dem er in den Posener und Thorner Archiven nach Material gesucht hatte.

Vor allem aber ist es zu bedauern, dass die Arbeit über den Cardinal Vitelleschi, den italienischen Wallenstein, nicht fertig geworden ist. Das Resultat seiner bisherigen Forschungen war, wenn ich mich recht besinne, der Nachweis, dass Vitelleschi, über dessen Tod auf der Tiberbrücke ein Dunkel schwebt, nicht auf Befehl oder unter Mitwissen des Papstes ermordet worden sei.

Mit diesen gedruckten und z. T. noch ungedruckten Arbeiten ist Schmidts Leistung für die Wissenschaft nicht erschöpft. Von seinen zahlreichen Vorträgen seien hier noch hervorgehoben: „Der Vatikan und seine archivalischen Schätze“ und „Reiseindrücke aus Griechenland“. Er hielt seine Vorträge meist in der Historischen Gesellschaft, die ihm so ausserordentlich viel verdankt. Das geht aus der von ihm verfassten Geschichte des Vereins zum 25jährigen Bestehen desselben leider nicht genügend hervor. Infolge seiner Bescheidenheit erkannte er lieber die Verdienste anderer an, wie die schönen Nachrufe für den Propst Dr. Warminski und den Regierungsrat M. Meyer beweisen. Wenn er hier neben der wissenschaftlichen Bedeutung an dem einen die Vielseitigkeit des Interesses, die fesselnde Unterhaltungsgabe, vor allem aber die versöhnliche Stimmung in nationaler Beziehung“ rühmte und an dem andern, „jene echt deutsche Eigenschaft der Treue, die über Raum und Zeit hinaus sich gleich bleibt“, so sind das Worte, die, wie jeder, der das Glück hatte, Erich Schmidt näher zu treten, bestätigen wird, auf ihn selber in vollem Masse zutreffen.

Vor allem aber darf seine Stellung in der nationalen Frage nicht vergessen werden: er gehörte nicht zu jenen abgelebten Pessimisten, die kein Vertrauen mehr zu ihrem Volke haben, weil sie es nicht zu sich selber haben können. Er glaubte fest an die Zukunft und die gesunde Kraft seines Volkes. Wohl ständen wir im Kampfe, aber das sei doch nur etwas Vorübergehendes; das letzte Ziel müsse und werde nach seiner festen Überzeugung sein die Versöhnung und die Durchdringung aller zum Staate Gehörigen mit deutschem Geiste. Dazu aber bedürfe es der zielbewussten Arbeit eines jeden, der hier auf seinen Platz gestellt sei, dazu des Bewusstseins vom Werte des eigenen Volkstums.

Mit dieser Mahnung eines des trefflichsten Männer, welche je in unserer Ostmark gewirkt haben, möchte ich schliessen. Ein jeder, an welcher Stelle er auch stehe, kann die bestimmte Gewissheit haben, dass er unseren Erich Schmidt am besten ehrt, wenn er seine Gedanken in sich aufnimmt. Dann ist er nicht gestorben, dann lebt er unter uns weiter.

Literarische Mitteilungen.

Smend G., Die Kreuzkirche in Lissa. Ein Beitrag zu ihrer Baugeschichte. Lissa i. P. In Kommissionsverlag bei Oskar Eulitz 1910. 103 S. 0,50 M.

Die Kreuzkirche in Lissa, die unter den evangelischen Gotteshäusern der Provinz nach Kohtes Urteil die erste Stelle einnimmt, hat im Jahre 1909 einen langersehnten Schmuck und damit ihre bauliche Vollendung erhalten. Im Jahre 1790 abgebrannt, war sie in den nächsten Jahrzehnten nach ihrer ursprünglichen Anlage wieder aufgebaut worden, aber der Turm war aus Mangel an Mitteln unfertig geblieben, mit einem niedrigen Notdach abgedeckt. Eine umfassende Erneuerung im Jahre 1896 gab der Kirche im Innern eine würdige Ausstattung, liess aber die äussere Gestalt unberührt. Es ist das Verdienst des jetzigen ersten Geistlichen der Gemeinde, Superintendent Smend, dass er das Interesse für die Vollendung des Turmes in der Gemeinde wach erhalten und die Mittel und Wege zu finden gewusst hat, um das grosse und kostspielige Werk auszuführen. Es liessen sich opferwillige Stifter gewinnen, deren Gaben durch Zuschüsse der Gemeinde, des Kultusministeriums und der Provinzialverwaltung für Denkmalpflege ergänzt wurden. Unter der bewährten Leitung des Baurats Kohte zu Charlottenburg konnte so die Errichtung des Turmhelmes und zwar nach einem alten im Gemeindearchiv aufbewahrten Entwurf des Königl. Polnischen Baumeisters Karl Martin Frantz vom Jahre 1743 erfolgen. Zur Feier der Vollendung ist die vorliegende Schrift erschienen. Nicht so in die Augen fallend wie der Turm, ist doch auch sie ein schönes Denkmal des Gemeindelebens. In gemeinverständlicher Form, jedoch nach wissenschaftlichen Grundsätzen gearbeitet, ist sie eine wertvolle Gabe nicht bloss für die Gemeinde, sondern für alle Freunde der Provinzialgeschichte.

Nach einem sinnigen Geleitwort wird uns die Baugeschichte der Kreuzkirche ausführlich unter sorgfältiger Verwertung der Akten des Gemeindearchivs vorgeführt. Ist diese Baugeschichte auch nur ein Ausschnitt aus der ungemein reichen Geschichte der Gemeinde, die durch fast zwei Jahrhunderte das eigentliche Zentrum des Posener Luthertumes war, so doch ein sehr wichtiger Ausschnitt, in dem sich die wechselvollen Geschehnisse der Gemeinde und auch der ganzen Stadt widerspiegeln. Das erste Gotteshaus für die infolge der Religionsbedrückungen im benachbarten Schlesien zugewanderten Lutheraner entstand in den Jahren 1634—35 und wurde in der Zerstörung Lissas am 29. April 1656 ein Raub der Flammen. Als die Stadt allmählich wieder-

aufgebaut wurde, hielten sich die Lutherischen, von ihren Geistlichen verlassen, zunächst zu der reformierten Gemeinde, die ihren Gottesdienst wieder aufgenommen hatte. Doch kehrte einer der Geistlichen, der Diakonus Stelzner, mit reichen Gaben heim, die er in seiner sächsischen Heimat gesammelt hatte. Mit deren Hilfe wurde die Kirche wiederaufgebaut und am 1. Advent 1666 eingeweiht, ein Fachwerkbau mit Schindeldach, der 1675—1677 durch einen hölzernen Turm ergänzt, 1687 noch erweitert wurde und eine massive Nordwand erhielt. Mit der völligen Vernichtung Lissas durch die Russen am 20. Juli 1707 sank auch dieses zweite Gotteshaus in Trümmer. Die bald wieder heimgekehrten Gemeindeglieder errichteten zunächst eine Interimskirche in Gestalt eines grossen Holzschuppens und sammelten mit vielem Eifer bei den Glaubensgenossen in der Nähe und in der Ferne Gaben zum Neubau. Im Jahre 1711 wurde dieser begonnen und zwar mit der Absicht, die Kirche jetzt völlig massiv mit gewölbter Decke, hohem Dach und einem stattlichen Turm aufzuführen. Wiederholte und sich verschärfende Verbote des Posener Bischofs nötigten jedoch die Gemeinde, mitten im Bau dem Gotteshause eine andere Gestalt zu geben, da sie nur in Fachwerk weiter bauen durfte. So wurde das Mauerwerk über den grossen mittleren Fenstern abgeschlossen und ein hohes Seitenschiff mit steilem Dach aufgeführt, dem sich auf beiden Seiten niedrige Seitenschiffe ansetzten. Der Kampf zwischen der Gemeinde und dem Bischof bietet ein typisches Beispiel für die Schwierigkeiten, wie sie den Dissidenten bei der Wiederherstellung verbrannter oder verfallener Gotteshäuser in den Weg gelegt wurden. Die Aufzeichnungen des Seniors Thomas, die Smend S. 28—34 in ihrem vollen Wortlaut in seine Darstellung aufgenommen hat, geben ein drastisches Bild von den Verhandlungen mit dem Posener Bischof und sind das wertvollste Stück unter den zahlreichen urkundlichen Mitteilungen der Schrift. — Erst nach Gewährung der Religionsfreiheit durch den Reichstag von 1768 konnte die Gemeinde an den Ausbau des Turmes gehen. Dieser wurde 1782 vollendet, sank aber kaum 8 Jahre später bei dem Stadtbrand von 1790 mit der Kirche in Trümmer, um erst in den letzten Jahren, wie oben mitgeteilt, wiederzuerstehen.

An die Baugeschichte schliessen sich in der Smend'schen Schrift als wichtigste Nachweise folgende urkundliche Beilagen an: Die Urkunde betr. Schenkung des Kirchplatzes und Erbauung der ersten Kirche von 1633, die Empfehlung der Kirchenbaukollekte im Erzstift Magdeburg 1659, die Turmknopfurkunden von 1677 und 1699, die gedruckte Danksagung für die zum Neubau der Kirche eingegangenen Kollekten vom Jahre 1708, Bescheid über die bischöfliche Visitation vom Jahre 1756, Turm-

urkunde und Glockenrede von 1782, sowie die neueste Turmknopfurkunde vom 8. September 1909. Eine Reihe prächtig ausgeführter Abbildungen — neben bereits bekannten Stadtansichten von Lissa, darunter der Wernerschen Zeichnung, die Kohte im Jahrgang 1909 dieser Monatsblätter S. 36 ff. und 191 besprochen hat, vor allem der Frantzsche Turmentwurf von 1743 und Aufnahmen der Kreuzkirche, ihres Innern und Äussern, vor und nach den neueren Renovierungen — schmücken das in jeder Hinsicht würdig ausgestattete Büchlein.

Einige kleine Richtigstellungen und Ergänzungen seien hier angefügt. Ein aus dem Jahre 1674 stammendes Verbot des Neubaus evangelischer Kirchen in Polen (S. 28) ist nicht bekannt. Das Recht zu solchem Verbot fand die bischöfliche Auslegung erst in dem vierten Artikel des Warschauer Pacifikationsvertrages vom Jahre 1717. Der Orgelmacher Georg Kaspar, der 1671 in der Kreuzkirche eine Orgel aufstellte (S. 17), stammte nicht aus Lissa sondern aus Sorau. Das von ihm gebaute Werk erwies sich als so mangelhaft, dass auf Bitten der Kirchenältesten der Rat von Lissa sich unter dem 21. Mai 1674 mit einer Beschwerde an den Rat von Sorau wandte, die in dem städtischen Manuale jenes Jahres uns erhalten ist (Staatsarchiv Posen Dep. Lissa CII a 1). Von dem Neubau der Kirche nach dem Brand von 1707 heisst es in einem vom 18. Januar 1716 datierten Briefe des reformierten Lehrers David Klose an den Senior Cassius (im gleichen Archiv Dep. Unit. X 3): „Die lutherische Kirche stehet nun und ist auswendig alles fertig, auch ein schön Creuz darauf gesetzt worden. Künftig Frühjahr soll sie inwendig vollends ausgebaut und ausgezirt und eine schöne Cantzel, Altar und noch eine schöne grosse Orgel darin gesetzt werden.“ Hieraus ergibt sich, dass das Kirchendach ein Kreuz trug, und es ist auffällig, dass die sonst anscheinend so sorgfältig gearbeitete Zeichnung des Schlesiens Werner dieses Kreuz vermissen lässt. Dieses Kreuz findet sich hingegen auf anderen Stadtansichten, die Kohte in seiner Besprechung wohl nicht gekannt und verglichen hat. So ist der Schrift Karwowkis „Kronika miasta Leszna“ (Poznań 1877) ein Bild Lissas aus dem Jahre 1775 beigegeben, das die noch turmlose Kreuzkirche mit einem Kreuz auf dem Oberdach zeigt, während die Dächer der Seitenschiffe und die sie überragenden Wände des Hauptschiffs grösser erscheinen als auf der Wernerschen Zeichnung. Einen ähnlichen Eindruck gewähren die Stadtbilder, wie sie auf verschiedenen Veröffentlichungen der Presserschen Druckerei in Lissa das Titelblatt schmücken, z. B. auf dem Programm eines Schulaktus der evangelischen Schule in Lissa 1756 (betitelt „Foerster, Einige gesammelte Nachrichten von der Erbauung und den Schicksalen

der Stadt Lissa in Gross-Polen“, vorhanden in der Raczynskischen Bibliothek in Posen) und mehreren Jahrgängen (1759—1790) von „Gottfried Hoffmanns Grosspolnischer Historien-, Wirtschafts- und Schreibkalender“, die uns in der Bibliothek des Posener Staatsarchivs erhalten sind (J 249). Die späteren Jahrgänge dieses Kalenders, z. B. der von 1786, zeigen den inzwischen vollendeten Turm der Kirche ähnlich dem bei Smend S. 38 erneut wiedergegebenen Bilde „Lissa vor dem letzten Brande“, während ein Jahrgang von 1793 anstelle der Ansicht von Lissa die von Fraustadt bringt, wohin wohl die Druckerei nach dem Brande der Heimatstadt übersiedelt war. Ein Vergleich dieser verschiedenen Stadtansichten scheint mir zu ergeben, dass die sonst so wertvolle Zeichnung Werners der turmlosen Kreuzkirche nicht dieselbe Sorgfalt zugewendet hat wie der „Calvinischen Kirche“, der heutigen Johanniskirche, die allerdings mit ihrem mächtigen Turm damals das Stadtbild beherrschen mochte.

W. Bickerich.

Böhme A., Zur Entwicklung der Binnenschifffahrt in der Prov. Posen. Tübinger Staatswissenschaftliche Abhandlungen. Heft 18. Stuttgart 1911.

Der Verfasser behandelt nach einer kurzen Einleitung über die geographischen und hydrographischen Verhältnisse der Posener Wasserstrassen die Entwicklung der Binnenschifffahrt in unserer Heimat von den ältesten Zeiten bis zur Gegenwart. In sechs Kapiteln wird der Stoff bewältigt; ihre Überschriften geben wohl am einfachsten den Inhalt des Buches wieder: 1. Die Schifffahrt zu polnischer Zeit. 2. Regulierungen und Kanalisierungen unter preussischer Herrschaft. 3. Schifffahrtslasten. 4. Schifffahrtsbetrieb. 5. Schifffahrtsverkehr. 6. Die Konkurrenz der Verkehrsmittel in Posen.

Wir hören u. a., dass von den Posener Wasserstrassen die Warthe in polnischer Zeit eine sehr geringe und die Netze fast gar keine Bedeutung hatte. Erst die preussische Regierung baut den Bromberger Kanal und reguliert Warthe und Netze in jahrzehntelanger Arbeit so, dass beide Flüsse jetzt brauchbare Wasserstrassen sind. Bei den Schifffahrtslasten geht Verfasser auch auf das Problem der bevorstehenden Schifffahrtsabgaben ein; sein Standpunkt in dieser Frage scheint mir nicht unanfechtbar. Ferner wird die grössere Bedeutung der Netzestrasse gegenüber der Warthestrassen hervorgehoben und begründet, sowie die beiden Strassen eigentümliche Güterbewegung vorgeführt. Endlich geht der Verfasser auf die Konkurrenzfähigkeit der Wasserstrassen gegenüber den Eisenbahnen ein und zeigt z. B., wie die Posener Eisenbahnen rund 30 mal soviel Güter befördern wie die Posener Wasserstrassen.

Es ist zweifellos dankbar zu begrüßen, dass man in dem vorliegenden Werke eine klare, übersichtliche Zusammenstellung der Resultate aller für diese Fragen in betracht kommenden Veröffentlichungen bekommt, die man sich sonst aus den verschiedensten Büchern und Zeitschriften nicht ohne Mühe zusammensuchen musste. Aber damit ist auch der Wert des Buches im wesentlichen erschöpft; denn der Verf. kommt selten über das hinaus, was wir bereits aus Einzelbearbeitungen wissen. Ganz besonders eng ist der Ideenanschluss an Seibts grundlegendes Werk: Die Wartheschiffahrt; man könnte in mancher Beziehung Böhms Arbeit nur als eine etwas erweiterte zweite Auflage des Seibtschen Buches ansehen.

H. Schütze.

Die Familien-Geschichte. Genaue Anlegung, Ordnung und Sammlung aller einschlägigen Urkunden nebst zahlreichen Vorlagen und Beiträgen zur Wappen- und Ahnenkunde bürgerlicher Geschlechter. Herausgegeben von der Heraldisch-Genealogischen Gesellschaft m. b. H. Düsseldorf-Gerresheim (1911).

Was die kleine, 12 Seiten in 4⁰ umfassende Broschüre will, sagt obiger Titel. Sie gibt trotz ihres geringen Umfanges kurze Anleitung zur Anlegung einer Ahnentafel, des Stammbaumes, der Verwandtentafel, der Familienchronik, spricht über Familienwappen, Familienstipendien und Stiftungen, die übersichtliche Zusammenstellung aller wichtigen Familiendaten, Dokumentensammlung, die Beschaffung der Urkunden und die Familientage.

Von besonderer Wichtigkeit für die G. m. b. H. ist wohl das beigegebene „Preisverzeichnis der beliebtesten wappendekorierten Luxus- und Gebrauchsgegenstände.“

R. Prümers.

Konopka O., Geschichte der Wegenerschen Höheren Mädchenschule Posen-Wilda auf Grund amtlichen Aktenmaterials verfasst. 1911. Oskar Eulitz, Lissa i. P.

Vorliegende kleine Schrift gründet sich auf umfassenden archivalischen Studien des Verfassers zur Geschichte des Privatschulwesens in der Stadt Posen. Da die heutige Wegenersche Höhere Mädchenschule eine Verschmelzung der im Jahre 1835 in der Oberstadt durch Elise Hebenstreit gegründeten Höheren Töchterschule mit der im Jahre 1898 in Wilda durch Mathilde Wegener gegründeten Privatschule darstellt, hat Verfasser die Entwicklung beider Schulen bis zu der im Jahre 1909 erfolgten Vereinigung verfolgen müssen. Die Darstellung gewinnt dadurch einen höheren Wert, dass die Entwicklungsgeschichte beider Schulen im Rahmen des Privatschulwesens in der Stadt Posen überhaupt geschieht. Die erheblichen Schwierigkeiten, mit denen Mathilde Hebenstreit und die Nachfolger in der Leitung zu kämpfen hatten, und die Unmöglichkeit, die Anstalt als

„aristokratische Standesschule“, als die sie beabsichtigt war, zu halten, sind eingehend gewürdigt und mit Geschick erzählt. Nicht weniger umfassend ist der Werdegang der älteren Wegenerschen Schule unter Berücksichtigung der in Wilda vorhandenen Privatschulen behandelt.

Den Text ergänzen 6 Tabellen, welche die Frequenz und äussere Entwicklung der Hebenstreitschen und Wegenerschen Schule, ferner eine Übersicht über das städtische und private Schulwesen Posen seit 1820 wie eine graphische Darstellung des Kämmereizuschusses der Stadt zum Schulwesen (1855—1900) geben.

E. Graber.

Nachrichten.

1. In einem Aktenstück vom Jahre 1782 (Sprawy graniczne między Wielkopolskimi i Śląskimi obywatelami. Sulk. Archiv. IV A 47) hat sich folgende Bemerkung über den Unterschied der polnischen und schlesischen Flächenberechnung vorgefunden: Nota: Achtehalb Warschauer Ellen machen eine Ruthe, 300 solcher Ruthen gelten einen Morgen und 30 Morgen eine Hufe. Weil die rheinländische Ruthe etwas kleiner als die polnische, indem 1000 polnische 1185 rheinländische ausmachen und man überdies dortseits nur 180 rheinländische Ruthen auf den Morgen zählt, so folgt daraus ein merklicher Unterschied zwischen den polnischen und schlesischen Morgen und Hufen, dieweil laut obgemeldetem: 400 polnische Morgen oder Hufen (weil beiderseits 30 Morgen auf eine Hufe genommen werden) $935\frac{1}{2}$ schlesische Morgen oder auch Hufen ausmachen.

2. Das neueste Heft (1911 V) der Zeitschrift „Deutsche Erde“ (Gotha, Justus Perthes) bringt wiederum eine Anzahl für uns wichtiger Arbeiten und Bilder: Karl Closterhalten (Göttingen) „Die polnische Bevölkerung in Rheinland und Westfalen“ mit einer Karte „Die Polen im niederrheinisch-westfälischen Industriebezirk 1905 im Masstab von 1: 200 000“. Richard Baumgarten, Staatsanwalt in Nordhausen, „Die evangelischen Polen in Südposen und Schlesien“. Tafel 17 und 18 geben einige Bilder aus der neuesten Ansiedlungstätigkeit in der Provinz Posen: Einklassige Schule in Kreuzwehr, Kr. Meseritz, Pfarrhaus in Pakoswalde (früher Pakoslaw) Kr. Rawitsch, Arbeiter-Rentenstellen bei der Kreisstadt Znín, Kornhaus, Dampfbäckerei und Molkerei in der Stadt Janowitz (Kr. Znín).

A. Warschauer.

Geschäftliches

der Historischen Gesellschaft für die Provinz Posen.

Chronik.

Am Sonntag, den 18. Juni 1911 wurde der Sommerausflug der Historischen Gesellschaft nach Fraustadt unternommen. Die Abfahrt der Posener Mitglieder erfolgte von dem hiesigen Centralbahnhof 7.18 Uhr Vormittag. Unterwegs schlossen sich noch mehrere Teilnehmer aus Neutomischel und Lissa an. In Fraustadt selbst, wo die Gesellschaft 9.34 Uhr vormittags anlangte, vereinigte sich mit ihr eine Anzahl von Mitgliedern des Breslauer Vereins für Geschichte und Altertum Schlesiens unter Führung seines Vorsitzenden des Herrn Geheimen Archivrats Dr. Meinardus aus Breslau. Ein Spaziergang durch die idyllische Teichpromenade führte zu Zimmers Garten, wo im Verein mit den Mitgliedern aus Fraustadt ein Frühstück eingenommen wurde. Hier begrüßte Herr Gymnasialdirektor Conrad, der als Geschäftsführer der Fraustädter Sektion und Vorsitzender des Ortsausschusses die den Ausflug vorbereitenden Arbeiten in mustergültiger Weise geleitet hatte, die auswärtigen Teilnehmer und hielt Herr Oberlehrer Dr. Moritz aus Posen, der sich bereits viele Jahre mit der Geschichte Fraustadts beschäftigt, einen Vortrag über: Das Stadtbild von Fraustadt und seine Geschichte. Zur Erläuterung seiner Ausführungen wurde ein Plan des mittelalterlichen Fraustadts den Hörern eingehändigt. Hierauf folgte ein Spaziergang nach Oberpritschen, wo die alttümliche Kirche mit dem erst in den letzten Jahren wieder aufgedeckten merkwürdigen Wandmalereien besichtigt wurde, deren Erklärung Herr Museumsdirektor Professor Dr. Kaemmerer übernahm. Nach der Rückkehr nach Fraustadt wurde die dortige katholische Pfarrkirche und die Klosterkirche unter Leitung des Propstes Herrn Fuhrmann besucht und nach einer Kaffeerast die für die Geschichte der reformatorischen Bewegung in unserem Lande so wichtige evangelische Kirche zum Kripplein Christi und der evangelische Friedhof besichtigt, wo Herr Pastor Gürtler die notwendigen Erläuterungen gab. Den Schluss bildete eine gemeinsame Mahlzeit im Hotel Liche. Hierbei dankte Herr Geheimer Justizrat Martell aus Posen in einem Trinkspruch auf die Stadt Fraustadt den dortigen Mitgliedern und ihrem Vorsitzenden für ihre Gastlichkeit. Der Redner gab einen geistvollen Rückblick auf die Geschichte der Stadt und des Landes Fraustadt, ihre mittelalterliche Kolonisation, die alle Stände, Ritter, Bürger und Bauern umfasst, und dadurch diesen Landesteil mehr als jeden andern in unserer Provinz dauernd germanisiert hat, die Blüte ihres alten Handwerkerstandes, die Einflüsse der Reformation und Gegenreformation, die gegenwärtigen Zustände mit den Verhältnissen der Vergangenheit mannigfach verknüpfend und auseinander deutend. Weitere Trinksprüche folgten auf die Gesellschaft für Geschichte und Altertum Schlesiens durch Archivrat Dr. Warschauer, auf die Historische Gesellschaft für die Provinz Posen durch Herrn Archivrat Dr. Meinardus aus Breslau und von Herrn Oberstleutnant v. Oppell aus Fraustadt. Auf dem Wege zum Bahnhof, wo die Rückreise nach Posen 7.23 Uhr nachmittags angetreten wurde, konnten noch einige alte Bürgerhäuser, besonders auf der Predigergasse, die alttümliche Anlage des Marktes und der Strassen und anderes, wodurch das Städtebild Fraustadts noch in so anheimelnder Weise sein altes Gepräge bewahrt hat, in Augenschein genommen werden.

Am Sonnabend, den 25. November d. J. abends 8 $\frac{1}{2}$ Uhr, der 25. Wiederkehr des Tages, an dem Herr Geheimer Archivrat Professor Dr. Prümers von der am 25. November 1886 stattgefundenen Generalversammlung zum Vorsitzenden der Historischen Gesellschaft gewählt worden war, veranstaltete der Vorstand eine Festlichkeit im Saale des Hotel Mylius zu Posen. Da es bei der grossen Anzahl der Mitglieder der Gesellschaft nicht möglich war, alle zu dieser Feier zu vereinigen, so nahmen ausser den Herren des Vorstandes nur die ältesten Mitglieder der Gesellschaft, die ihr bereits 25 Jahre oder länger angehören, und die Mitarbeiter der Zeitschrift teil. Immerhin waren es etwa 65 Personen, die sich zu dieser Dankesfeier um den Vorsitzenden und seine Familie scharten. Besonders erfreulich war es, dass unter den Teilnehmern sich noch eine ganze Anzahl von Männern befand, die am 5. März 1885 im Stadtverordneten-Sitzungssaale des alten Posener Rathauses die Historische Gesellschaft mitbegründet hatten. Zur dauernden Erinnerung an die segensreiche Tätigkeit des Vorsitzenden hatte der Vorstand ein Portrait desselben von der Posener Malerin Fräulein Leesch herstellen lassen, das von nun an das Sitzungszimmer des Vorstandes in der Kgl. Akademie schmücken soll. Während des Festmahls überreichte der Schriftführer der Gesellschaft, Geh. Archivrat Professor Dr. Warschauer das Bild und schilderte die Verdienste des Jubilars um die Entwicklung der Gesellschaft, deren Erfolge er aus der persönlichen Eigenart ihres Vorsitzenden ableitete. Herr Professor Dr. Minde-Pouet aus Bromberg, der, wie mehrere auswärtige Mitglieder dem Feste beiwohnte, brachte einen Trinkspruch auf die Familie des Jubilars aus. Dieser selbst dankte in schlichten und bewegten Worten für die ihm dargebrachten Huldigungen und schloss mit einigen launigen Mitteilungen aus seinem Leben als Vorsitzender und Redakteur der Zeitschrift. An die offizielle Feier schloss sich ein gemütlicher Teil an, der durch humorvolle Lieder, Gesangsvorträge, Vorführung humoristischer Lichtbilder u. s. w. belebt wurde. Das Fest soll erst zu früher Morgenstunde sein Ende erreicht haben.

A. Warschauer.

Historische Abteilung der Deutschen Gesellschaft für Kunst und Wissenschaft.

Historische Gesellschaft für die Provinz Posen.

Dienstag, den 12. Dezember 1911, abends 8 $\frac{1}{2}$ Uhr im Auditorium II der Königlichen Akademie

Monatssitzung.

Tagesordnung: Herr Geheimer Regierungsrat Prof. Dr. Friedensburg - Breslau: Die piastischen Brakteaten, ein Beitrag zur Kunstgeschichte des Ostens im 12. und 13. Jahrhundert (mit Lichtbildern).

Der Zutritt ist auch den Damen der Mitglieder gestattet.

Nach der Sitzung findet eine gesellige Vereinigung in den Patzenhofer Bierhallen, Berlinerstr. 19 statt.

Redaktion: Dr. A. Warschauer, Posen. — Verlag der Historischen Gesellschaft für die Provinz Posen zu Posen und der Historischen Gesellschaft für den Netze-Distrikt zu Bromberg. Druck der Hofbuchdruckerei W. Decker & Co., Posen.

